

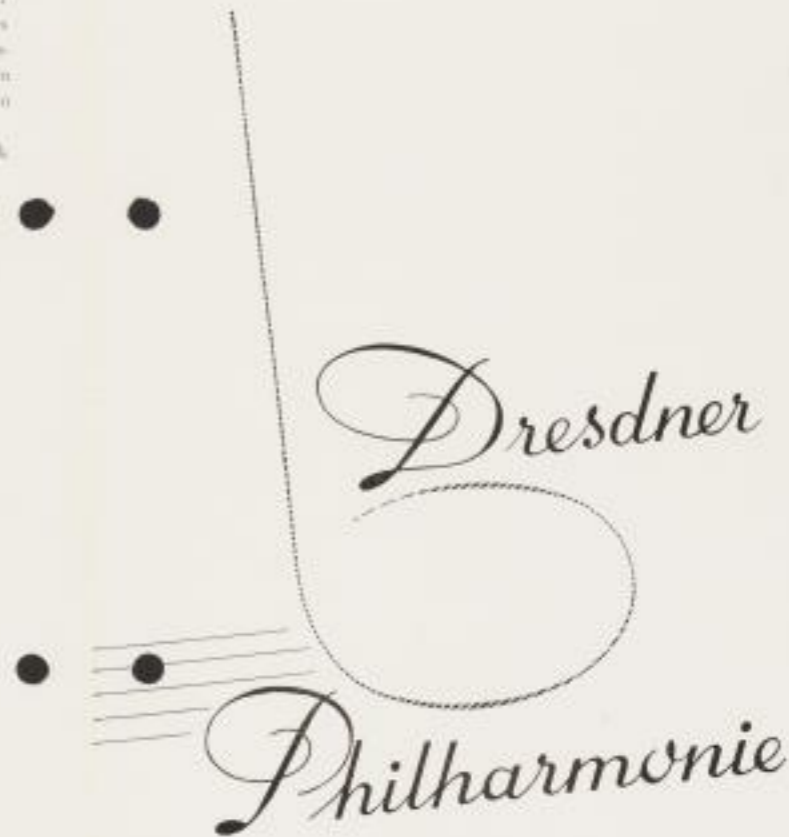
Schaffens beschrieben. Bruch ist eine starke Begabung der späten Romantik. Er ist ein hervorragender Melodiker, der durch den edlen Schwung seiner Melodien nicht nur die damalige Welt, sondern auch die heutige zu verzaubern vermag. Max Bruch schuf vier Violinkonzerte, von denen das erste in g-Moll bei weitem das beste ist. Manche Musikwissenschaftler sind sogar der Meinung, daß dieses Werk den Höhepunkt seines Schaffens darstelle. Bruch gliedert dieses Werk in drei Sätze, die er Veespiel, Adagio und Finale nennt. Im Veespiel ist der präluzierende Charakter nicht zu überhören. Immer wieder versucht die Geige mit perlenden Läufen und freien, kadenzähnlichen Einwürfen, mit gebrochenen Akkorden und Oktavspiel ihre Kunstfertigkeit gleichsam anzudeuten. Bruch gibt der Geige, was der Geige zukommt. Im Adagio entfaltet sie die ganze Süße ihres Tons; im Finale bewirkt sie ihre Eignung zu kapriziösem Spiel, das sich in Trillerketten, in Terzen- und Dezimenläufen äußert. Das Werk ist überaus dankbar, aber es ist zugleich schön, so daß die große Vorliebe aller Geiger von Ruf für dieses Werk zu verstehen ist.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts blühten deutsche Musiker begeistert nach Paris, französische Komponisten schwannen von Carl Maria von Weber und von Beethoven. Da wächst in Deutschland ein Mann auf, der zwar den Polen Chopin und den Franzosen Berlioz über die Maßen lobt, aber zugleich Franz Schubert in seinen Liedern, Klavierwerken und Sinfonien, die deutsche Musik und die „poetische Gäntheit“ propagiert: Robert Schumann. 1850 übersiedelte er von der Malerstadt Dresden nach der rheinischen Malerstadt Düsseldorf. Abgesehen davon, daß die Berufung als Musikdirektor Düsseldorfs Schumann neue künstlerische Impulse brachte, waren es besonders die rheinische Landschaft, die heimatlichen nieder-rheinischen Städte, der imponierende Kölner Dom, die sein Leben und seine Kunst beschwingten. Seine Frau Clara Wieck schrieb im Oktober 1850: „... Robert wurde beim (ersten) Auftreten (in Düsseldorf) mit einem Tusch empfangen, und es war mir ein besonderes Gemäß, Robert beim dirigieren zu sehen mit der schönen Ruhe und großer Energie. Auch ich (als Solistin) wurde mit einem Tusch empfangen...!“ Und Robert Schumann berichtet: „Nie war ich tätiger, nie glücklicher in der Kunst. Manches habe ich zum Abschied gebracht, mehr noch liegt von Plänen für die Zukunft vor. Teilnahme von fern und nah gibt mir das Bewußtsein, nicht ganz umsonst zu wirken.“ Auf Grund dieser glücklichen Stimmung entstand die 1. Sinfonie in Es-Dur, die sogenannte „Rheinische“.

Im ersten Satz wird das schwangvolle Thema durch die Synkopen betont. Es gibt dem amüßigen zweiten Holzbläserthema kaum Raum zur Entwicklung. Mit wuchtigen Akkorden wird der Satz beendet. Im Ländlerthema des zweiten (Scherzo-) Satzes in C-Dur geben sich die Violoncelli und Fagotte lieblich-ländlich. Die

imponierenden Scherzformel der Variationen bestimmen auch den Triosatz des Satzes. Die Scherzwiederholung leitet über zum dritten, zum Serenadenatz. „Über ihm liegt der milde Glanz einer Mondsucht“ (J. Bauer), nur die Streicher, Holzbläser und zwei Hörner musizieren. Der vierte Satz spricht von der sakralen Stille des Kölner Doms. Von den Bläsern wird die pomposa Feierstimmung einer Kardinals-inthronisation, von kontrapunktischer Arbeit durchwirrt, angestimmt. Und im letzten, fünften Satz klingt die rheinische Volksstimmung in ihrer Mischung von karnevalistischer ausgelassenheit und Dornfeuerlichkeit auf.

Prof. Dr. Mlynarczyk



LITERATURHINWEISE:

- H. Schulz: 196. Jahrb. Bach. Leipzig 198
- K. Schumann: Musikzeitung I und II, Berlin 1850
- R. Mlynarczyk: Robert Schumann: Sinfonien, Weimar 1981

VORANKÜNDIGUNG:

- 5. 4. Februar 1981, jeweils 19.30 Uhr
- 1. Außerordentliches Konzert
- Dirigent: Prof. Heinz Bongartz
- Solist: Radu Alibonca, Bukarest
- Werke von Bongartz - Schostakowitsch - Dvorak

6. Philharmonisches Konzert

9022 Ba III-9-5 012 1-4 D-G 000/04/82